

II.A.32

Anthropologie

Rassismus betrifft uns alle! – Gemeinsam gegen Ausgrenzung und Diskriminierung

Kathrin Bartoszewski



Rassismus wird in Deutschland noch immer vorrangig mit der rechtsradikalen Szene oder dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht. Doch Rassismus ist kein Randphänomen. Er zeigt sich in unterschiedlichsten Bereichen unserer Gesellschaft. Diese Einheit sensibilisiert dafür, Rassismus im Alltag zu erkennen und ihm aktiv entgegenzutreten. Die Lernenden üben sich im Perspektivwechsel, der Podiumsdiskussion und der szenischen Darstellung. Sie reflektieren ihr Denken und Handeln und leiten für ihre Lebenswelt begründete Handlungsperspektiven ab.

KOMPETENZPROFIL

Klassenstufe: 11/12

Dauer: 11 Unterrichtsstunden + 2 Stunden Lernerfolgskontrolle

Thematische Bereiche: Alltagsrassismus, institutioneller Rassismus, Racial Profiling, Bedeutung von Sprache

Kompetenzen: den Begriff „Rassismus“ definieren; Formen und Dimensionen von Rassismus benennen und auf Beispiele anwenden; unterschiedliche Positionen argumentativ begründet darlegen und vertreten, ein begründetes Urteil fällen; Informationen recherchieren

Medien: Texte, Bilder, Karikatur, Film

Auf einen Blick

1./2. Stunde

Was ist eigentlich Rassismus? – Annäherung an einen Begriff

- M 1** **Was ist erlaubt? – Werbung untersuchen** / Was ist Rassismus? Was beginnt er? Was ist erlaubt? Was nicht? Eine Werbeanzeige lädt zu einer ersten Auseinandersetzung mit dem Phänomen und Begriff des „Rassismus“.
- M 2** **Ist das Rassismus? – Beispiele diskutieren** / Anhand eines Fragebogens und ausgewählter Beispiele diskutieren die Lernenden, wann man von Rassismus sprechen kann und wann nicht. Abschließend formulieren sie eine erste eigene Definition des Begriffs.
- M 3** **Was ist Rassismus? – Einem Phänomen auf der Spur** / Ein Sachtext informiert über verschiedene Formen und Dimensionen von Rassismus. Diese werden abschließend den Beispielen aus M 2 begründet zugeordnet.

3./4. Stunde

Racial Profiling – Ist Rassismus institutionell verankert?

- M 4** **People of Color und ihre Erfahrungen mit der Polizei** / Erfahrungsberichte Betroffener dienen als Einstieg in die Stundenthematik des Racial Profiling.
- M 5** **Rassismus bei der Polizei – Meinungen im Fokus** / Unterschiedliche Meinungen leiten über zur Stundenfrage, ob es sich bei den skizzierten rassistischen Vorfällen um Einzelfälle oder um Rassismus handelt.
- M 6** **Was ist institutioneller Rassismus? – Eine Definition erarbeiten** / Eine Arbeitsdefinition liefert den Lernenden Kriterien, um institutionellen Rassismus erkennen und vom individuellen Rassismus unterscheiden zu können.
- M 7** **Racial Profiling in Deutschland – Ein Beispiel für institutionellen Rassismus?** / „Racial Profiling“ erörtern anhand eines Beispiels.

5./6. Stunde

Racial Profiling – Rassistisch oder notwendig?

- M 8** **Racial Profiling? / Anhand einer Karikatur wird der Inhalt der letzten Stunde wiederholt. Ist Racial Profiling ein individuelles oder institutionelles Problem?**
- M 9** **Racial Profiling – Rassistisch oder notwendig?** / Ein Plädoyer für die Legitimität und Notwendigkeit von „verdachtsunabhängigen Personenkontrollen“ bietet eine andere Sichtweise auf die Debatte. Die Lernenden fällen abschließend ein begründetes Urteil und formulieren dieses schriftlich aus.
- M 10** **Racial Profiling – Eine Podiumsdiskussion** / Im Rollenspiel versetzen sich die Lernenden in verschiedene Perspektiven von der Debatte betroffener Personen.

Vorzubereiten: Rollenkarten für die Gruppen vervielfältigen

7. Stunde

Rassismus? Ich doch nicht! – Alltagsrassismus erkennen

- M 11** **„Shit some white Germans say to Black Germans“** / Alltagsrassismus ist subtil. Anhand eines Videos erörtern die Lernenden Erfahrungen Betroffener.

- M 12** **Alltagsrassismus – Überall und doch unsichtbar?** / Rassismus im Alltag – überall und doch für viele unsichtbar? Die Lernenden befassen sich mit Merkmalen und Herausforderungen von Alltagsrassismus.

Vorzubereiten: Beamer, um das YouTube-Video zu zeigen

„Woher kommst du?“ – Eine nicht immer freundlich gemeinte Frage

8./9. Stunde

- M 13** **„Woher kommst du?“ – Eine vermeintlich harmlose Frage** / Die Frage „Woher kommst du?“ wirkt harmloser als sie ist. Die Jugendlichen erörtern unterschiedliche Bedeutungen je nach Kontext und Situation. Sie fällen ein Präjudiz, kommen miteinander ins Gespräch und veranschaulichen die unterschiedlichen Bedeutungsebenen in szenischen Darstellungen.

- M 14** **Warum die Frage „Wo kommst du her?“ ausgrenzend und rassistisch sein kann** / Am Beispiel des kleinen Mehmet erläutert Mark Terkessidis anschaulich, wie eine scheinbar banale Frage einen Prozess der Ausgrenzung und Entfremdung in Gang setzen kann. Die Lernenden erarbeiten sich Terkessidis Position und setzen sich kritisch damit auseinander.

Vorzubereiten: ein Seil für die Positionslinie, zwei Kartons mit den beiden Statements

„Mohrenkopf“ oder „Schokokuss“ – Rassismus und Sprache

10. Stunde

- M 15** **„Mohrenkopf“ oder „Schokokuss“?** / Das Bild einer bekannten Süßspeise dient als stummer Impuls, um in die Debatte über politische Bezeichnungen und rassistische Sprache einzusteigen.

- M 16** **Political Correctness – Notwendig oder nervig?** / Das Konzept der „Political Correctness“ wird vorgestellt. Die Lernenden diskutieren unterschiedliche Positionen im Streit um den Sinn einer politisch korrekten Sprache.

- M 17** **Wichtige Begriffe zum Thema „Rassismus und Sprache“** / Ursprung und Bedeutung verschiedener Begriffe im Zusammenhang mit Rassismus werden vorgestellt und gemeinsam erörtert.

Was tun gegen Rassismus? – Tipps für einen rassismuskritischen Alltag

11. Stunde

- M 18** **(Weiße) Menschen gegen Rassismus tun können – Tipps für einen rassismuskritischen Alltag** / Die Lernenden reflektieren und beurteilen Tipps für einen rassismuskritischen Alltag. Auf Plakaten, in Lernvideos oder mithilfe kleiner Theaterszenen wenden sie die erarbeiteten Inhalte kreativ an.

Lernerkontrollen

12./13. Stunde

- M 19** **Klausurvorschlag** / Mithilfe der vorliegenden Klausur und des beigefügten Benotungsvorschlages kann der Lernstand der Schülerinnen und Schüler abschließend geprüft werden.

M 4

People of Color und ihre Erfahrungen mit der Polizei

Ein Bochumer Kriminologen-Team befasst sich seit Jahren mit rassistischer und rechtswidriger Polizeigewalt in Deutschland. Die Ergebnisse sind alarmierend. Haben wir zu lange weggesehen?

Aufgaben

1. Lesen Sie die nachfolgenden Erfahrungsberichte gemeinsam in der Klasse.
2. Tauschen Sie sich über Ihre Gedanken dazu aus.

Yeboah, 24, YouTuber aus Nürnberg

Es gab ein Erlebnis, nach dem konnte ich tagelang nicht schlafen und habe viel geweint. Ich hatte bei einem Konzert einen Geldschein aufgehoben. Ein paar Tage später bin ich zur Bank gegangen, um zu fragen, ob das Geld auch echt sei. Dabei sollte sich herausstellen, dass es Falschgeld war. Ich dachte mir: „Okay, die Sache hat sich erledigt.“ Der Mitarbeiter sagte aber, er müsse die Polizei rufen. Das Erste, was die Polizisten sagten, war: „Do you speak German?“ Ich erwiderte, dass ich Deutsch spreche, aber einer schrie mich an „Verstehen Sie mich überhaupt?“. [...] Der Polizist hat mich direkt beschuldigt, dass ich Geldwäsche betreiben wollte. Als ich ihm meine Adresse sagte, hieß es direkt, ich lüge. Als ich mich erklären wollte, rastete der Polizist aus und schrie, dass ich meinen Mund halten solle. Ich fragte dann: „Behandelt man so schwarze Menschen in Deutschland?“ Er sagte: „Nein, so behandelt man Kriminelle.“ In meinen 23 Jahren in Deutschland hatte ich mich noch nie so entmenslicht gefühlt. Nachdem die Polizei weg war, bin ich in Tränen ausgebrochen. Ich musste das erst mal sacken lassen. Ich konnte den Hass richtig spüren.

Tarik Tesfu, 34, Moderator und Kabarettist aus Berlin

Ich bin letztes Jahr für einen Vortrag in Passau gewesen und wurde dort im Zug kontrolliert. Sie haben nur mich und eine andere schwarze Person kontrolliert. An dem Tag hatte ich sowieso schlechte Laune, denn wer einmal als schwarzer Mensch in Passau war, weiß, wovon ich rede. Ich habe nur gesagt: „Nicht auch noch ihr!“ Ich habe ihnen aber gesagt, dass das scheiße und rassistisch ist und dass das, was sie machen, verboten ist.

Emmanuel Moako-Jansen, 33, Filmemacher aus Köln

Ich habe mal eine Fußballmannschaft trainiert und immer die Kids abgeholt und zum Training gebracht. Die haben dann live mitbekommen, wie ich jedes Mal, mehrmals die Woche, angehalten wurde. Die Kinder waren geschockt, weil sie das noch nie erlebt hatten, dass die Polizei so oft ein Auto anhält. Wenn ich am Flughafen bin, komme ich immer wieder in die Sicherheitskontrolle, ich werde immer wieder vom Fahrrad geholt und willkürlich kontrolliert.

Aimen Abdulaziz-Said, 32, Journalist aus Hamburg

Ich war auf der Deutschen Journalistenschule. Wir sollten eine Übungsreportage auf dem Oktoberfest aufnehmen. Ich war der einzige Schwarze in einer 15er-Gruppe. Am Haupteingang zur Theresienwiese konnten alle 14 weißen Kolleginnen und Kollegen easy durch und auf das Gelände. Außer ich. Ich wurde von zwei Polizisten sofort rausgepickt. Die haben mich komplett durchgefilzt. Meine Jacke, Hose, Tasche, Rucksack. Angeblich, weil nur ich eine Tasche dabei hatte, dabei hatten meine Klassenkameraden das auch. Die anderen waren sehr empört und überrascht.

Quelle: <https://www.spiegel.de/panorama/polizeigewalt-schwarze-maenner-sprechen-ueber-ihre-erfahrungen-danach-habe-ich-viel-geweint-a-b199b9de-9998-4b56-9fe7-d9df436146d6> [geprüft am 30.8.2021].

M 6

Was ist institutioneller Rassismus? – Eine Definition erarbeiten

Versteht man Rassismus nicht als ein individuelles Fehlverhalten, sondern als ein durch gesellschaftliche Strukturen reproduziertes Phänomen der Ausgrenzung und systematischen Benachteiligung, dann handelt es sich um institutionellen Rassismus.

Aufgaben

1. Lesen Sie den Text. Benennen Sie anschließend Kriterien für institutionellen Rassismus.
2. Erläutern Sie, worin sich institutioneller und individueller Rassismus unterscheidet.

Was sind Institutionen?

Unter Institutionen verstehen wir im Kontext des institutionellen Rassismus gesellschaftliche Einrichtungen wie beispielsweise Ämter, den Bildungs- und Ausbildungssektor, die Justiz und Polizei, den Gesundheitsbereich sowie das jeweilige institutionell gültige Regelsystem. Die rassistische Diskriminierung ist beim institutionellen Rassismus nicht primär Ergebnis des Handelns der Akteure, da sich diese zumeist im Rahmen institutionalisierter Vorgaben, behördlicher Abläufe und Verfahrensvorschriften bewegen, die das Verhalten lenken. Der institutionelle Rassismus ist nicht auf Vorurteile, fehlende Kenntnisse oder psychische Probleme einzelner handelnder Subjekte rückführbar, sondern ist vielmehr den Abläufen, Logiken und Schemata der gesellschaftlichen Einrichtungen, die das Handeln der beteiligten Subjekte formen, inhärent. Zwar verfügen die beteiligten Individuen bzw. sozialen Gruppen über Spielräume ihres Agierens, reproduzieren jedoch durch ihr Handeln letztendlich immanente Normen, vorgegebene Bestimmungen, behördliche Vorschriften sowie Anordnungen übergeordneter Instanzen. Die institutionellen Settings des Handelns sind zumeist formeller Art, können indes im Rahmen von Leitungshierarchien durchaus auch informeller Natur sein.

Text: Bühl, Achim: *Rassismus. Anatomie eines Machtverhältnisses*. Marix Verlag, Wiesbaden 2016. S. 227.



© Michael Persson/iStock Editorial/Getty Images Plus

M 12

Alltagsrassismus – Überall und doch unsichtbar?

Alltagsrassismus ist subtil und gerade deshalb schwer zu fassen. Was ist mit Alltagsrassismus gemeint? Wo tritt er auf? Wie sieht Diskriminierung im täglichen Leben konkret aus? Davon erzählt der nachfolgende Text.

Aufgaben

1. Geben Sie in eigenen Worten wieder, was unter Alltagsrassismus zu verstehen ist.
2. Erklären Sie, warum Alltagsrassismus oft nicht als solcher erkannt wird.
3. Erläutern Sie, welche Gefahren es mit sich bringt, wenn Alltagsrassismus nicht als solcher erkannt und benannt wird.
4. Beurteilen Sie, inwiefern die Aktion #schauhin hilfreich ist, um Alltagsrassismus zu bekämpfen.

Alltagsrassismus – Subtil und schwer zu fassen

Alle Neonazis sind Rassisten – aber nicht alle Rassisten sind Neonazis. Rassistische Vorurteile und Diskriminierungen sind weiter verbreitet, als viele denken. Vor allem Migranten sind ihnen dauerhaft ausgesetzt, wie eine Twitter-Kampagne deutlich machte, die Kübra Gümüşay im September 2013 initiierte. Das Hashtag #schauhin löste im September 2013 eine mediale

5 Debatte über Rassismus in der Mitte der Gesellschaft aus. Unter dem Hashtag, also dem Sammelbegriff #schauhin veröffentlichten im November 2013 weniger als Tausende von Twitter-Nutzerinnen und -Nutzern ihre Erfahrungen mit Alltagsrassismus in Schulen, an Universitäten, im Beruf, im öffentlichen Verkehr und im Leben. Sie machten Alltagsrassismus sichtbar und hoben ihn auf die mediale und gesellschaftliche Tagesordnung.

10 [...] Alltagsrassismus wurde grenzüberschreitend unübersehbar. Es wurde deutlich: Diese Erfahrungen sind keine Einzelfälle, sie sind keine Wahrnehmungsstörungen oder der übermäßigen „Empfindlichkeit“ Einzelner geschuldet, sondern Teil eines strukturellen Problems in unserer Gesellschaft. Dorthin wurde das Problem Rassismus gehoben, und dort liegt auch die Verantwortung zur Lösung des Problems. Denn es ist und kann nicht die Verantwortung

15 der Betroffenen sein, diesen gesellschaftlichen Missstand zu bekämpfen. Die Verantwortung liegt bei uns allen.

Alltagsrassismus kann man selten beweisen. Er ist häufig subtil. Manchmal ist es der Ton, der Blick, die Mimik, Gestik, die einem zu verstehen gibt, dass man unerwünscht ist. Wenn man zum Beispiel als einzige Person am Flughafen vom Grenzpolizisten nicht mit einem freundlichen Lächeln, sondern Herablassend und unwirsch begrüßt wird. Oder die Lehrerin fast unmerklich mit den Augen rollt, wenn man vom Berufswunsch und den Zukunftsträumen spricht. Ein Unwohlsein nimmt sich breit. Ein Gefühl, dessen Ursache sich nicht beweisen lässt. Der Hilflosigkeit folgt die Resignation und dieser schließlich der Zweifel: „Vielleicht hatte die Person nur einen schlechten Tag. Und vielleicht bilde ich mir das alles ja sowieso nur ein“, sagt sich

25 der oder die Betroffene, und irgendwann wird der alltägliche Rassismus zum still erduldeten Alltag, zur Normalität. [...]

30 Wenn wir über Rassismus sprechen, zeigen wir häufig mit dem Finger weit in die Ferne, in die rechtsradikale Szene oder in die Vergangenheit, aber schauen selten auf das Jetzt, das Hier und Heute. Dabei brennt es hier, mitten unter uns, in der Mitte der Gesellschaft. Alltagsrassismus kann überall stattfinden – an der Universität, der Schule, am Arbeitsplatz, im Park, im Café, beim Einkaufen. Er ist kein Randphänomen, sondern Alltag für Tausende von Menschen in diesem Land. Es gibt Studien dazu, Reportagen und Berichte. Mit dem Hashtag #schauhin, durch den Tausende von Twitter-Nutzerinnen und -Nutzern ihre ganz persönlichen

Warum die Frage „Woher kommst du?“ ausgrenzend und rassistisch sein kann

M 14

Der Migrationsforscher Mark Terkessidis analysiert, ausgehend von seiner qualitativ-empirischen Studie „Banalität des Rassismus. Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive“, die Rassismus-Erfahrungen von Menschen mit Migrationshintergrund.

Aufgaben

1. Arbeiten Sie heraus, was der Autor unter „Prozess der Entfremdung“ versteht.
2. Erläutern Sie, warum laut Terkessidis die Frage „Woher kommst du?“ rassistisch sein kann. Sie können sich in Ihrer Antwort auch auf den Unterrichtsstoff der letzten Stunde beziehen.
3. Erklären Sie, weshalb er die Begriffe „Ausländer-/Fremdenfeindlichkeit“ in diesem Zusammenhang für falsch hält.



Migrationsforscher Terkessidis über Forschungsergebnisse

In Interviews, die ich mit Personen aus der sogenannten zweiten Generation über das Thema Rassismus geführt habe, meinte eine Teilnehmerin rückblickend über ihre Kindheit: „Ich habe mich nie als Ausländerin gefühlt.“ Bis zu einem gewissen Zeitpunkt – zu dem Zeitpunkt nämlich, als sie zum ersten Mal bemerkte, dass sie sich zwar nicht anders betrachtete, von vielen Mitmenschen jedoch so gesehen wurde.

Dass dieses „erste Mal“ ein scheinbar unbedeutendes Erlebnis sein kann, zeigt das Beispiel des kleinen Mehmet, der den Wettbewerb „Sicher durch den Straßenverkehr“ gewonnen hatte. Er wurde daraufhin zu einem Empfang in den Bielefelder Schulen und war dort das einzige Kind mit Migrationshintergrund. Als der Bürgermeister fragte, woher er denn komme, da nannte Mehmet den Namen des Dorfes in der Nähe von Bielefeld, in dem er mit seinen Eltern wohnte, worauf der gesamte Saal Lachen ausbrach. Die Anwesenden hatten erwartet, der Junge würde sich als „Ausländer“ identifizieren und sagen „Ich komme aus der Türkei“. Für Mehmet barg dieses Erlebnis eine innere Erkenntnis: Die Erkenntnis nämlich, dass er anders ist, dass er von woanders kommt und dass er nicht dazugehört. Zuvor hatte Mehmet, der ja in Deutschland geboren war, fest geglaubt, er gehöre dazu – zu den anderen Kindern, zu seinem Dorf und letztlich auch zu Deutschland. Diese Selbstverständlichkeit war danach dahin. Seitdem ist er – kaum hat jemand seine schwarzen Haare bemerkt oder seinen Namen gehört – immer wieder gefragt worden, wo er denn herkomme. Und immer wurde so lange gebohrt, bis seine „Fremdheit“ zum Vorschein kam.

Es geht um Erlebnisse, die zunächst nicht groß und gravierend erscheinen, die aber mit erheblicher Penetration wiederkehren und die gerade in ihrer Alltäglichkeit sehr deutlich einen Unterschied markieren und dauerhaft eine Grenze etablieren zwischen „uns“ und „ihnen“. In meinen Interviews hat sich gezeigt, dass die (kulturelle) Differenz den Kindern mit Migrationshintergrund keineswegs von Anfang an präsent ist. Alle Interviewten schildern wie Mehmet eine Art „Urszene“, ein Erlebnis, das sie aus ihrer Normalität riss und die für selbstverständlich gehaltene Zugehörigkeit in Frage stellt. Solche Erlebnisse setzen bei den Befragten einen Prozess der Entfremdung in Gang. [...] So wird in vielen subtilen Erlebnissen eine Verweisung auf einen anderen Ort inszeniert. [...]

Die Unterstellung, eine Person gehöre eigentlich woandershin, ist zumeist mit weiteren Unterstellungen über die Natur dieses „Woanders“ verbunden. Bemerkungen darüber, wie es bei „euch“ zugeht, haben die meisten Personen mit Migrationshintergrund schon einmal gehört.